

# Die Limmatschäfer : dramatischer Versuch in drei Akten

Autor(en): **Hartmann, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **19 (1870)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122789>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Gimmatschätter.

Dramatischer Versuch in drei Akten.

Von Alfred Hartmann.

NB. Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

## Personen.

- Der Bürgermeister von Zürich.  
Felix Grebel, Vogt der Herrschaft Gränningen.  
Zunftmeister Brunner.  
Pfleger Schultheß.  
Kaspar Lavater, Candidat der Theologie,  
genannt Titirus.  
Heinrich Füßli, ein junger Künstler, genannt  
Corydon.  
Heinrich Pestalozzi, genannt Damon.  
Kaspar Bluntschli, Candidat der Theologie,  
genannt Menalk.  
Rudolf Schinz, Kaufmanns Sohn, genannt  
Amynthas.  
Dürsteler, ein geheimer Polizeimann.  
Ein holländischer Werber.  
Conrad Bögeli.  
Regula, des Bürgermeisters Tochter, genannt Doris.  
Anna Schultheß, des Pflegers Tochter, genannt Galatee.  
Anna Schinz, Lavaters Braut, genannt Daphne.  
Zimmatschäfer. Badegäste. Hartschiere.

Mitglieder  
des  
Freundschafts=  
bundes  
der  
Zimmatschäfer.

Schauplatz: im I. Akt Baden im Aargau,  
im II. und III. Akt Zürich.

Zeit der Handlung: der Spätsommer 1762.

(Die erläuternden Anmerkungen befinden sich am Ende  
des Stückes.)

## Erster Akt.

(Schauplatz: Baden im Aargau.)

### 1. Szene.

Der Bürgermeister. — Landvogt Grebel. —  
Regula. — Anna Schinz. — Kaspar Lavater.  
Rudolf Schinz.

(Oeffentlicher Spaziergang. Links\*) unter Bäumen Bänke und Stühle, auf denen der Bürgermeister und seine Gesellschaft Platz genommen haben. Im Hintergrund sieht man gepukte Herren und Damen spazieren. Aus der Ferne hört man eine lebhafte Tanzmusik.)

Bürgermeister: Welch' Behagen die Sorg' und Müh' des Regiments für ein Paar Stunden los zu sein! Ich lob' mir dieses Baden. Hat man mit des gemeinen Wesens Last sechs lange Wochentage sich geplagt, so weiß man doch, wo man an Sonn- und Feiertagen etwelche Erholung und Zerstreuung finden kann.

Grebel (zu Regula): Hört Ihr die Fiedel drüben, die Klarinette und den Kontrebaß? So gut wird's uns in unserm strengen Zürich nicht; wir müssen zu den Katholischen hinübergehn, wenn wir uns an solchen Tönen ergözen wollen. Darf ich um ein Tänzchen bitten, theures Herz?

---

\*) Die Bezeichnungen „links“ oder „rechts“ gelten vom Standpunkt des Zuschauers aus.



Regula: Lassen wir's! Es macht zu warm zum Tanzen. Hier, im Schatten dieser Bäume, in Gottes frischer freier Luft dem rauschen der Limmat zu lauschen, die zu unsern Füßen strömt, ist doch gewiß viel anmuthiger, als drüben im Staub und Dunst des Tanzsaals zu verschmachten. Nicht wahr, Amyntas?

Rudolf Schinz (leise zu Regula): Dank, Doris!

Grebel: Amyntas? Ich glaubte, Sie heißen Rudolf Schinz?

Regula: Amyntas ist sein Schäfername.

Grebel: Sein Schäfername? . . . . Ach ja! Man sagte mir davon. Ein Paar überspannte junge Herren haben sich zu einer Schäfersozietät zusammengethan. Sie gehören also auch dazu, Herr Rudolf Amyntas Schinz?

Rudolf Schinz: Ich rechne mir's zur Ehre.

Grebel: Man nennt euch Weltverbesserer, die das goldene Zeitalter wieder herstellen wollen. Ein löblich Unterfangen, Glück zu!

Lavater (einfallend): Gewiß eben so löblich, als seine Zeit mit frisiren und pommadisiren zu vergeuden und dann als Geck den leichten Dirnen nachzulaufen.

Grebel (aufbrausend): Soll das gestichelst sein, Herr Candidat? Spart euere Predigten für die Kanzel, rath ich euch!

Bürgermeister: So haltet doch Frieden, ihr jungen Leute, um Gottes Willen! . . . . A propos, Herr Lavater, ist's wahr? Sie wären dran, sagt man mir, eine neue Schwarzkunst zu erfinden, — die Kunst den Leuten ihre geheimsten Gedanken, Empfindungen, Leidenschaften, mir nichts, dir nichts, gleichsam wie aus einem offenen Buch von den Gesichtern abzulesen.

Lavater: Entschuldigen Euere Gnaden, es ist keine Schwarzkunst, es ist die Wissenschaft der Physiognomik, die der gelehrte Thomas Campanella zuerst erfand, an der ich buchstabiere. Der Leib ist das Kleid der Seele. Die Form der Schale muß nach dem innern Kern sich richten. Auf den Kern darf ich also nach der Gestalt der Schale schließen.

Bürgermeister: Ich wär' begierig nach einem Münsterchen eurer neuen Wissenschaft. Macht uns den Spaß, Herr Lavater, und gebt uns ein Pröbchen dessen, was Ihr könnt.

Lavater: Hier vor aller Welt? Zum Spaß? . . . Die Sache ist für mich kein Possenspiel. S'ist heiliger Ernst, — nicht reif noch für den lauten Markt.

Grebel: Heraus, heraus mit der Kage! Sonst seid Ihr nicht so blöde, Herr Schäfer. Der Bürgermeister befiehlt, — wagt Ihr zu widerstreben?

Bürgermeister: Nicht befehlen, nur bitten. Thut mir den Gefallen, Lavater! Schaut mir in's Auge, seht Euch mein Antlitz an, entziffert die Geheimschrift, deren Alphabet Ihr ausgeflügelt. Was Ihr lesen könnt, theilt es uns mit, — zum voraus habt Ihr volle Amnestie.

Lavater: Ihr wollt' es?

Bürgermeister: Ja!

Lavater (stellt sich etwas seitwärts vor den Bürgermeister; die Andern bilden eine neugierig aufhorchende Gruppe): Auf dieser breiten sanft gewölbten Stirn thront jener Zug von Majestät und Höheit, wie er den Völkerhirten sich geziemt. Aus dem schmalgeschlitzten Auge blickt der Scharfblick, der zum Entwirren des vielverschlungenen Knäuels der Staatsgeschäfte unentbehrlich. Die volle

Wange, der Lippen leicht aufgeworfene Wulst, sie sind der Herzensgüte weicher Pfühl . . . .

Bürgermeister: Sie sind ein Schlaumichel, Herr Candidat, Sie schmeicheln mir. Aber die Nase, was sagt die Nase?

Lavater (schweigt verlegen; Pause).

Grebel: Heraus mit der Sprache! So leichten Kaufs entrinnt Ihr uns nicht, Herr Gesichtszifferer.

Lavater (beiseits): Darf ich sagen, daß diese kurze fleischige Nase jene Verfassung des Gemüths bedingt, die uns für Schmeichelred' empfänglich macht? . . . .

Nuna Schinz: Seien Sie gnädig, Onkel Bürgermeister! Sagt er ja selbst, daß bis jetzt seine Wissenschaft nur Stückwerk sei.

Grebel (beiseits): Mir sollst du nicht entrinnen, Bursche! (Laut.) Nur halb die Wahrheit sagen und dann sich scheu verkriechen, das ist, scheint's, Schäfermuth? Nennt's lieber „Muth der Schafe.“ Und wollt die Welt verbessern! Probirt's einmal mit mir, Herr Candidat; aber nehmt Euch in Acht, — ich laß mir nicht auf die Behen treten.

Bürgermeister: Es sei! Habt Alles Ihr entziffert, was für Euch lesbar auf meinem Gesicht geschrieben steht, so kehrt getrost das Blatt und lest ein andres. Aber wohl gemerkt, Herr Landvogt, nichts in Uebel nehmen, mag kommen, was da will.

Lavater (betrachtet mit sichtbarer steigender Aufregung Grebels Züge. Die Gruppe der Zuhörenden verändert sich. Aller Augen sind auf Grebel gerichtet. Pause.)

Grebel (ungeduldig): Nun, wird's?

Lavater: Die Natur ist ewig wahr. Nicht Schminke, nicht des Kräuslers Kunst vermögen sie zu fälschen.

Grebel: Die Einleitung will ich Euch schenken, Herr Kandidat. Zur Sache!

Lavater: Also zur Sache. Auf dieß Gesicht, Herr Landvogt, das die Natur so übel nicht entworfen, hat Leidenschaft und üble Angewöhnung manch schlimmes Wort gegraben. Aus diesen hochgezognen Augenbrauen glözt uns Hochmuth und Selbstüberschätzung an; ein rachsüchtig grausam Gemüth lauert in der dunkeln Tiefe der Augenhöhlen. So die Lippe kräuseln kann nur Mißachtung seiner Mitgeschöpfe. Dem spizen magern Sinn hat ihren Stempel aufgedrückt die nimmerfatte Gier nach Geld und Gut . . . . .

Bürgermeister: Genug!

Grebel: Unverschämter, wißt Ihr, wer ich bin?

Lavater: Der Vogt von Grüningen seid Ihr. Wehe, daß Menschen, denen Gottes unerforschlicher Rathschluß solch ein Gepräge aufgedrückt, berufen sind über ihre Mitgeschöpfe zu herrschen.

Grebel (zum Bürgermeister): Gestatten Euer Gnaden, daß dem Landvogt, daß Euerm künftigen Schwiegersohn, solcher Schimpf in's Gesicht geschleudert wird?

Bürgermeister: Ihr habt nicht wohlgethan, Herr Kandidat. Zu sehr habt Ihr auf die Gutherzigkeit gezählt, die — wie Ihr wähnt — auf meinen Lippen und Wangen ihren Sitz hat aufgeschlagen. Ihr geht im Spaß zu weit und versäumtet Euern Worten den Zaum weiser Mäßigung anzulegen. Doch auch Ihr, Landvogt Grebel, habt vergessen, daß Alles ein müßiger Scherz nur war. Nichts mehr davon . . . . Seh'n wir uns ein wenig unter

den fremden Badegästen um. Es soll gar manche vornehme Herrschaft darunter sein. (Steht auf und entfernt sich mit den Damen, während die Andern unter tiefer stummer Verbeugung stehen bleiben).

Grebel (zu Lavater und Schinz): Ihr sollt' es küßen, ungezogene Jungen! (Folgt dem Bürgermeister).

Lavater (pathetisch): Tyrann und Geck! Blutsauger des Volks! Schlimmer du, als Geßler und Landenberg! Auch deine hohle Gasse wird sich finden. (Geht mit Amyntha nach der entgegengesetzten Seite ab.)

---

## 2. Szene.

Konrad Bögeli. — Später Bluntzli und Pestalozzi.

(Gleicher Schauplatz. Gepuzte Spaziergänger erscheinen und verschwinden im Hintergrund. Die ferne Tanzmusik läßt sich mit Unterbrechungen noch immer hören.)

Bögeli (in ärmlicher Kleidung, ohne Rock, an Krücken mühsam sich bewegend, ist schon am Schluß der vorhergehenden Szene aufgetreten und hat sich bettelnd im Hintergrund aufgestellt. Gegen den abgehenden Landvogt Grebel hat er dräuend die Krücke erhoben): Da geht er, der mich in's Unglück gebracht, stolz wie ein Pfau, im Sonnenschein des Glücks spazieren; und ich . . . . ich muß die Hand nach Almosen strecken. Mit meinem Geld, das er mir abgedrückt, hat er Sammt und Seide und goldne Ketten gekauft, mit denen er nun prangt, und mir . . . . mir fehlt der Rock . . . . Es ist keine Gerechtigkeit auf Erden!



(Bluntschli und Pestalozzi treten in den Vordergrund.)

Pestalozzi: Warum mich hieher schleppen, du Guter? Du weißt ja, wie unbehaglich mir wird in Mitte dieser gepuzten überlauten Sonntagslust.

Bluntschli: Das will ich dir sagen, Freund. Du bist gut und du bist klug und zuweilen leuchtet ein gar gewaltiger Geist aus deinen dunkeln Augen. Aber du bist unpraktisch, du weißt dich in der Welt nicht zu bewegen. Das sollst du hier lernen.

Pestalozzi: Hier im Getümmel fremder Badegäste?

Bluntschli: Ja, hier, wo allerlei verschiedenartige Leute zusammenkommen zu keinem andern Zweck, als um sich zu unterhalten und um die spizen Ecken und scharfen Kanten gegenseitig an einander abzustößen.

Pestalozzi: Also auf die Löffelschleife wolltest du mich bringen?

Bluntschli: Nenn's, wie du willst. Wie wär's, wenn du damit begännest mit meiner Braut, mit der guten Anna Schultheß, ein Tänzchen zu probiren?

Pestalozzi (freudig erregt): Mit Galatee ein Tänzchen?

Bluntschli: Schau, dort geht sie mit dem Vater und den kleinen Geschwistern.

Pestalozzi (betrübt): Ja, wenn ich tanzen könnte! Das lern' ich nie... (Er bemerkt den Bögeli.) Sieh' da, ein armer verkrüppelter Mann....

Bluntschli: Geh' mit zu meiner Braut.

Pestalozzi: Ich folg' dir gleich.

(Bluntschli geht ab; Pestalozzi geht auf Bögeli zu.)

Pestalozzi: Gott grüß' Euch, Vater! Ihr gebraucht wohl das Berenenbad?

Bögele: Ach ja, daß Gott erbarm', junger Herr.

Pestalozzi: Wo fehlt's Euch, Vater?

Bögele: Sie haben mich zum Krüppel gemacht, da sie mich nicht zum Schelmen machen konnten.

Pestalozzi: Wer? Wo?

Bögele: Wer? fragt Ihr, junger Herr. Seht Ihr jenen stolzen Herrn dort, der des Bürgermeisters Jungfer Tochter am Arme führt? Es mag ihn Keiner an hoffärtiger Kleiderpracht, — Keiner schaut so hochmüthig wie er auf den gemeinen Mann. Der ist's! . . . . Und wo? fragt Ihr. In dem Grüninger Schloß, wo der gestrenge Vogt jene zum Ungezieser in die feuchten Kellerlöcher sperrt, die nicht gutwillig seiner Habsucht Genüge thun.

Pestalozzi: Nicht möglich! Solche barbarische Tyrannie in unserm aufgeklärten Zürich . . . .

Bögele: Nicht möglich ist's — 's ist wahr.

Pestalozzi: Kommt, Vater, setzt Euch hieher zu mir auf diese Bank. Erzählt, — wie kam's?

Bögele: Was hilft's? Doch freut es Euch, so will ich's thun. (Sie setzen sich auf die Bank). Ich war ein Bauer, nicht reich, doch wohl daran. Und weil ich Niemanden was schuldig war, so frug ich Niemanden viel nach, nicht einmal dem Junker Landvogt, und unterließ es mit Hühnern, Eiern, Schinken seine landvögtliche Küche zu versehen, wie's Andere thaten. Das sollt' ich büßen.

Pestalozzi: Wie? Ihr solltet Strafe leiden, weil Ihr nicht thatet, wozu Ihr nicht verpflichtet?

Bögeli: O Ihr unschuldig Blut!

Pestalozzi: Belehrt mich, Vater; wie ging's?

Bögeli: Eines frühen Morgens werd' ich vor's Amt geladen. Ich hätte den Zehnt unterschlagen von einem meiner Aecker, warf man mir vor. — Verzeiht, Junker Landvogt, ich hab ihn entrichtet, wie Brauch und Recht. — „Es ist nicht wahr, gestohlen hast du ihn.“ — 'S ist, wie ich gesagt, Herr Landvogt; und den Schelmen verbitt' ich mir. — „Du lügst, Kanaille!“ — Wenn einer von uns lügt, so ist's der Landvogt. — „Werft den Kerl, der's wagt, seiner Obrigkeit zu trogen, in's Loch.“ — So befahl der Landvogt und so geschah's.

Pestalozzi: Am andern Morgen doch ließ man Euch frei?

Bögeli: Nein! So geschah es nicht. Bei dreißig Wochen mußte ich in dem Loch schmachten.

Pestalozzi: Eure Unschuld kam endlich doch an's Licht?

Bögeli: Ja! Als ehrlicher Mann verließ ich das Gefängniß und — als Bettler.

Pestalozzi: Was Ihr mir sagt, ich kann es fast nicht fassen.

Bögeli: Ihr seid noch jung und die heilige Unschuld schaut Euch aus den Augen. Ihr wißt noch wenig von der argen Welt. . . . Am Tag, als man mich frei ließ, wollt' ich heim, mußte mir aber erst ein Paar Krücken machen lassen. Im Kellerloch, wo ich so lang ein Gast gewesen, war die Gliedersucht an mich gekommen. Endlich unter großer Mühsal gelangt ich heim und stand an meiner Schwelle. Da schaut zur Thür heraus ein wildfremd Gesicht mich an. „Was ich da wolle?“



— Mein Eigenthum! — „Dieß sei sein Eigenthum . . .“  
Ihr könnt's nicht glauben, junger Herr. Diemeil ich  
gefangen saß, hatte mich der Landvogt für Sporteln,  
Thurmkoft und dergleichen auspfänden lassen. Haus und  
Hof wurden an einen Wohldiener um ein Spottgeld los-  
geschlagen.

Pestalozzi: War denn Niemand, der Euch half?

Bögeli: Mir, dem armen Mann, gegen den all-  
mächtigen Landvogt?

Pestalozzi: Gibt's denn keinen Höhern, als er?

Bögeli: Wißt Ihr's nicht? Herr Landvogt Grebel  
wird ja nächstens der Tochtermann des Bürgermeisters.

Pestalozzi: Wie ging's Euch weiter?

Bögeli: Die Frau lag krank bei guten Leuten.  
Sie ist dann bald aus Herzeleid gestorben. Die Kinder  
wurden von der Waisepflege verdingt, dahin, — dorthin,  
wo man das kleinste Kostgeld bezahlen muß. Mich schick-  
ten sie, damit ich wieder arbeitsfähig werde, in's Armen-  
bad nach Baden.

Pestalozzi (hat sich bei den letzten Worten Böge-  
li's von seinem Sitz erhoben und stürzt sich, gegen die  
Zuschauer gewendet, auf die Knie): Ich schwör's beim  
Himmel droben, ich schwör's beim Allbarmherzigen: ein  
Anwalt will ich werden den Bedrängten, — ein Für-  
sprecher den Armen, — ein Ankläger der Unterdrücker,  
— ein Priester der Gerechtigkeit. Es soll nicht mehr sein,  
daß für die Armen und Geringen keine Stimme laut zu  
werden wagt. Du hörst's, Vater (sich zu Bögeli wen-  
dend) — und auch der Vater im Himmel hat's gehört  
. . . . (Steht auf und legt dem Bögeli die Hand auf  
die Schulter) Und auch Dir, Du Unterdrücker, soll

noch Gerechtigkeit zu Theil werden. Die Sperlinge auf den Dächern sollen den Tyrannen von Grüningen zur Rechenschaft ziehen, wenn's sonst niemand wagt . . . .

(Im Hintergrund werden die Spaziergänger aufmerksam und bleiben stehen).

Bögeli: Beruhigt Euch, junger Herr, man könnt' Euch hören. Euch würd's Ungelegenheit bereiten und mir hälf' es doch nicht. (Fröstelnd). Es will Abend werden. Ich suche mir einen warmen Winkel aus, wo das Uebernachten nichts kostet.

Pestalozzi: Ihr seid in Hemdärmeln. Habt Ihr kein wärmer Kleid, Vater?

Bögeli: Den Rock vom Leibe hat man mir gepfändet.

Pestalozzi (den eigenen Rock ausziehend): Da nehmt den meinen, Vater! Ihr seid alt und krank, ich gesund und jung. Mir wird's wenig schaden an diesem lauen Sommerabend in Hemdärmeln nach Haus zu gehen.

Bögeli: Vergelt's Euch Gott tausendmal, junger Herr. Dank für Eure gute That und Dank für Euern guten Willen.

Pestalozzi (hilft ihm den Rock anziehen): Er paßt so ziemlich.

Bögeli: Wie angemessen! Dank Euch der liebe Gott.

(Bögeli entfernt sich langsam; Pestalozzi schaut ihm vergnügt nach.)



### 3. Szene.

Pestalozzi. — Bluntschli. — Pfleger Schultheß. — Anna Schultheß. — Kunstmeister Brunner. — Kinder. — Später Lavater. — Bögeli. Hartschiere. — Publikum.

(Gleicher Schauplatz. Die Spaziergänger werden seltener. Die Tanzmusik verstummt.)

Pestalozzi (blickt noch immer in Gedanken dem Bögeli nach).

Bluntschli (Anna Schultheß am Arme führend): Er ist verschwunden. Wenn ihm nur nicht im Gedränge etwas zugestoßen. Er ist ein Kind und weiß sich nicht zu helfen.

Anna: Dort steht er ja, ohne Rock und ganz verzückt.

Bluntschli: Um's Himmels Willen, was treibst Du hier, Damon? Wo hast Du Deinen Flaus?

Pestalozzi: Ich schau' ihm eben nach. Dort wandert er und gibt seinem neuen Besitzer recht behaglich warm.

Bluntschli: Man stahl ihn Dir vom Leib!

Pestalozzi: Nein, ich verschenkt' ihn.

Schultheß (der indeß mit Brunner herangetreten): Phantast!

Brunner: Welch' ein Narrenstreich!

Bluntschli: Du bist ein unverbesserlicher Schwärmer! Was werden die Leute sagen, wenn sie Dich des Sonntags Nachmittags zu Baden auf dem öffentlichen Spaziergang in Hemdärmeln herumlaufen sehen?

Pestalozzi: Was kümmert's mich? Was die Leute sagen, macht mir weder warm noch kalt, der Flaus aber gibt dem armen Kranken, der ihn trägt, recht warm.

Schultheß: Dafür holt Ihr Euch einen Schnupfen. Ist das verständig, Herr Pestalozzi?

Anna: Ihr scheltet ihn, weil er seinem guten Herzen folgte und nach Christenpflicht seinem Nächsten half? Auch Du, Menalk? Schämt Euch, — er ist besser als Ihr Alle!

Bluntschli: Wie warm Du für ihn sprichst, Galatee! . . . Hör' meine Gründe. Wohlthun ist eine schöne Tugend, geschieht's am rechten Ort, zu rechter Zeit. Den Rock zu verschenken bei anbrechendem Abend vier Stunden vom Hause, das war weder am rechten Ort noch zu rechter Zeit.

Anna: Sehr klug, sehr verständig . . . die Weisheit selbst . . . (reicht Damon die Hand). Und dennoch halt' ich's mit dem unverständigen Damon.

Brunner (spöttisch): An Euerem Plaze würd' ich eifersüchtig, Herr Bluntschli!

Schultheß: Mädchenlaunen! Ihr nehmt's doch dem vorlauten Ding nicht in übel?

Bluntschli: Wie sollt' ich? Nahm ja doch mein eigen Herz gegen mich für ihn Partei.

Pestalozzi (reicht Bluntschli die Hand): Wir kennen uns. Und nun kein Wort mehr von dem alten Flaus. Ich hege den Verdacht, er sei sich bereits eines Loches am Ellenbogen bewußt gewesen, als er mich verließ. (Er faßt an jede Hand eines der Kinder). Kommt, Kinderchen, ich will Euch eine Geschichte erzählen. (Er setzt sich auf den Rasen; die Kinder gruppiren sich jubelnd um ihn).

Lavater (tritt in großer Aufregung auf die Bühne):  
Dürfen wir uns noch freie Schweizer nennen? Ist's nicht ein Hohn vom Tell und Winkelried zu sprechen, dieweil ärgere Bögte als Gessler und Landenberg ungestraft hier hausen?

Schulthess: Mäßigen Sie sich, Herr Kandidat! Bedenken Sie, daß die Obrigkeit von Gott, und daß wir derselben Ehrfurcht und Gehorsam schuldig sind.

Bluntschli: Was soll's?

Lavater: Ist's recht, daß die über's Volk gesetzten Bögte gleich nimmersatten Blutsaugern am Mark des Landes zehren?

Brunner: Sollten wir etwa die Bauern sich mästen lassen, bis sie in ihrem eigenen Fett ersticken? Gehorsamer Diener! Zürich hat mit gutem Geld und theurem Bürgerblut seine Bögteien und Herrschaften erworben; nun muß es etwas daraus ziehen; sonst wär's ja kein Geschäft.

Lavater: Sprecht Ihr doch, Herr Zunftmeister, als ob dieses Volk eine Heerde Schafe wäre, gut zum Scheeren. Es sind Menschen und haben Menschenrechte.

Brunner: Auch wieder ein neumodisch Wort. Wo stehen sie geschrieben und verbrieft, diese Menschenrechte? Von wem? Seit wann?

Lavater: Seit Adam! (Auf's Herz weisend) Und hier sind sie geschrieben von dem dort oben.

Brunner (zu Schulthess): Da haben wir's! Das sind die Früchte der Professorenweisheit, die sich in den Schulstuben breit macht und der Jugend die Köpfe verrückt! (Zu Lavater). So sagt doch, gegen wen erhebt Ihr eigentlich ein solches Hallo?



Lavater: Gegen wen sonst, als gegen jenen hochmüthigen Glückspilz, der das schutzlose, seiner Willkühr überlassene Volk mit Füßen tritt.

Brunner (beiseite): Auf Landvogt Grebel ist's gemünzt. Ihm gilt's.

Bögeli (wird von Hartschieren über die Bühne geführt): Helft! Helft!

Pestalozzi (auffspringend): Was wollt Ihr von dem kranken Mann? Laßt ihn gehen! (Er geht mit Lavater und Bluntschli an die Hartschiere heran).

Schultheß (zu Anna und den Kindern): Kommt, kommt! Was Euch nicht brennt, dürst Ihr nicht blasen. (Zu den jungen Männern). Seht Ihr nicht, daß es obrigkeitliche Diener sind?

Hartschier: Platz da: Der Strolch muß nach der Bettelstube. Wir haben Befehl vom Landvogt Grebel. Es schickt sich nicht, daß solch elendes Volk sich herumtreibt, wo die vornehmen Leute ihr Sonntagsplaisir haben wollen.

Lavater: Sonne verfinstere Dich! Zieh Deinen Wolkenvorhang, blaues Firmament, damit Du solche Schmach nicht schauen mußt!

Schultheß: Es wird Zeit, daß wir an die Heimfahrt denken, Kinder. Seht, Gnaden Bürgermeister ist auch schon in die Kutsche gestiegen mit Jungfer Tochter und künftigem Tochtermann, dem Junker Landvogt Grebel.

(Bewegung unter den Spaziergängern, die sich nach der rechten Seite drängen, wo hinter der Szene des Bürgermeisters Kutsche gedacht wird).

Schultheß: Eine splendide Kutsche und vier stattliche Gäule davor. Man fühlt sich ein Zürcher zu sein.

Anna (zum Vater): Willst Du nicht den jungen Pestaluz mitfahren heißen?

Schultheß: Ohne Noth? Wir müßten uns ja schämen . . . . Sie kommen doch mit uns, Herr Zunftmeister? Wir haben noch einen freien Platz in unserm Wagen.

Brunner: Wenn's erlaubt, mit Freuden. (Beiseits) Um so schneller bin ich in Zürich; und heut noch soll Landvogt Grebel wissen, was der Hitzkopf Lavater von ihm gesagt.

(Wagengerassel und Peitschenknallen hinter der Szene. Schultheß, Brunner, Anna und die Kinder wenden sich nach rechts, wohin auch Spaziergänger sich drängen. Auf der linken Seite bleiben Lavater, Pestalozzi und Bluntschli stehen und blicken dem Konrad Bögeli nach).

Alle drei (indem sie sich die Hand reichen): Krieg den Tyrannen!

Volk (auf der andern Seite): Es lebe der Bürgermeister: Vivat hoch!

(Der Vorhang fällt).



## Zweiter Akt.

(Schauplatz: Zürich.)

### I. Scene.

L a v a t e r. — F ü ß l i. — P e s t a l o z z i. —  
B l u n t s c h l i. — S c h i n z. — L i m m a t s c h ä f e r.

(Geräumiger Saal. An den Wänden Kohlenzeichnungen im Kraftgeniestyl, welche zum Theil Schäferszenen, zum Theil Episoden aus der Schweizergeschichte darstellen. Tisch mit einer Weinkanne und einer Anzahl Gläser. Auf der linken Seite der Bühne ein etwas erhöhter Sitz und über demselben an der Wand eine Trophäe, bestehend aus einem Schäferstab, Flöte und Lecktasche.)

F ü ß l i (ist beschäftigt, Tells Apfelschuß mit Kohle an die Wand zu zeichnen): Der Tell ist recht. So sieht der Jäger aus, der über Felsgeröll und Gletschereis der Gemse nachstellt. Und dennoch werden die Kritiker sagen, diese Muskulatur sei übertrieben. Nehmt doch euere eignen Spazierbeine nicht zum Maßstab! . . . Auch das Bublein ist gelungen, — ein Kernjunge, der wenig Schulstaub noch geathmet . . . Nur der Geßler will mir nicht gerathen. Bald wird er mir einem Dorfagnaten ähnlich, der sich mit Speck und Sauerkraut gemästet, — bald einem magern Junker Don Quixote. Der Bogt war das eine nicht und nicht das andre. Er war ein hochmüthiger, herzloser, habgieriger Schuft, der mit den Füßen trat, was unter ihm, und seiner Herren Speichel leckte . . .



(Besinnt sich eine Weile.) Halt! Wer ist mir heute auf der Limmattbrück' begegnet? War's nicht der Zunftmeister Brunner? . . . . Der ist mein Gefährter, der ist mein Modell! (Er zeichnet.)

(Pestalozzi, Bluntschli, Schinz und andre Limmattschäfer treten geräuschvoll und jubelnd ein.)

Füßli: Gott grüß euch, Limmattschäfer!

Stimmen (durcheinander): Gott grüß dich, Corydon!  
(Einige Schäfer setzen sich um den Tisch, andere gruppieren sich in verschiedenen abenteuerlichen Stellungen.)

Chor (singt): Kundgesang und Nebensaft  
Lieben wir ja Alle,  
Darum trinkt mit Jugendkraft  
Schäumende Pokale.

Bruder, deine Schöne heißt?

Schinz: Doris!

Chor: Doris, die soll leben! . . . .

Lavater (tritt in sichtbarer Aufregung während des Kundgesanges auf die Bühne, stellt sich vor dem Präsidentenstuhl auf, ergreift den Schäferstab und winkt Ruhe): Verstummt, ihr Limmattschäfer! Nicht an der Zeit ist's von Wein und Liebe zu singen. Ernstere Pflichten rufen uns. Ich fordre euch auf, über einen Missethäter zu Gericht zu sitzen, der dem Arm der bürgerlichen Gerechtigkeit unerreichtbar ist; — zu Gericht zu sitzen über einen Tyrannen, über einen Blutsauger des Volkes, der mit seinem Raub sich brüstet, weil er wähnt, es wag' es keiner ihn anzuklagen.

Füßli: Wer ist der Sünder?

Lavater: Felix Grebel, der Tyrann von Gröningen.

Füßli: Wessen ist er besetzt?

Pestalozzi: Ich klag' ihn an.

Lavater Kläger steh' auf, — du hast das Wort.

Pestalozzi (aufstehend): Ich klage den Vogt von Grüningen an, den Bauern Konrad Bögeli mit Wissen fälschlich eines Vergehens angeklagt und unschuldig in den Kerker geworfen zu haben. In Folge dieser unverschuldeten und ungerechten Kerkerhaft ist Konrad Bögeli zum Krüppel und zum Bettler geworden. Aus Kummer und Noth ist sein Weib erkrankt und gestorben. Seine Kinder sind in alle Welt zerstreut. Daran trägt Landvogt Grebel Schuld. Ich klag' ihn an der Verläumdung, des Amtsmißbrauchs, des Raubes und des Mords.

Lavater: Ihr habt's gehört. Und es ist lange nicht das einzige, was er verbrochen. Nicht weniger als neunzehn Klagepunkte sind ausgemittelt betreffend Amtsmißbrauch, Bedrückung, Erpressung, Bestechung, Rechtsverweigerung und ungerechtes Strafurtheil. Was verdient der Mann, welcher sich solcher Missethaten schuldig hat gemacht?

Füßli: Den Strick!

Lavater: Schon mancher büßte durch Strang oder Schwert geringere Verbrechen. Aber an uns ist's nicht den Tod des Sünders zu wollen, sondern daß er sich beffre.

Pestalozzi: Mein Antrag geht auf eine ernste Verwarnung. Vielleicht geht er in sich und gibt den ungerechten Mammon jenen wieder, von denen er ihn erpreßt.

Lavater: Genügt die Warnung nicht, dann genade Gott ihm. Die Wucht der Verachtung aller Tugendhaften soll ihn erdrücken, ihn in Staub zermalmen.

Bluntschli: Schon gut! Doch wie vollbringt ihr's?

Lavater: Ist Themis blind, so sei das Volk der Richter. In einer Klageschrift, in tausend Abdrücken durch uns verbreitet, sei jedes seiner Verbrechen in seiner häßlichen Nacktheit vor allem Volke aufgedeckt.

Füßli: Ich zeichne das Titeltupfer dazu.

Bluntschli: Bedenkt wohl: was wird der Bürgermeister, was werden die Polizei und die Büchercensur dazu sagen? Werden sie's nicht hindern?

Lavater: Heimlich sei's vorbereitet. Unerwartet, gleich einem Blitz aus heitrem Himmel, treffe den Sünder das Gericht.

Füßli: Da darf keiner aus der Schule schwagen.


Lavater: Wir wollen unverbrüchlich Schweigen schwören, bis der Schlag gescheh'n. Seid ihr einverstanden, Rimmatschäfer?

Alle: Wir schwören!

Lavater: So geht mit Gott! Die Warnung will ich besorgen. Warm und ernst will ich ihm in's Gewissen reden. Den Hammer der Wahrheit will ich schwingen und ihn wuchtig fallen lassen auf seines Gewissens Trommelfell. Ich meld' euch den Erfolg.

Bluntschli: Gedenket eueres Schwurs und haltet ihn.

(Alle ab.)



## 2. Szene.

Dürsteler; — nachher Landvogt Grebel und  
Zunftmeister Brunner, letztere zwei in Mäntel gehüllt.

(Schauplatz wie oben.)

Dürsteler: (streckt den Kopf zu einer halbgeöffneten  
Seitenthüre herein und tritt dann vorsichtig auf die  
Bühne): Das sind mir saubere Geschichten, förmliche  
Verschwörungen und Komplötter! Kurios! Je besser die  
Polizei, desto schlimmer wird die Welt . . . . (Nachdem  
er sich überzeugt, daß alle Schäfer fort, winkt er hinter  
die Szene): Pst! Pst!

(Grebel und Brunner treten durch die gleiche Thüre  
vorsichtig auf die Bühne.)

Grebel: Hier also ist der Schlupfwinkel der frechen  
Buben?

Dürsteler: So eben haben sie ihre Räuberhöhle  
verlassen.

Brunner: Was thaten sie hier?

Dürsteler: Schwören.

Brunner: Was?

Dürsteler: Ich glaube „ewiges Schreiben“  
oder „ewiges Schleifen“ . . . . Die Thüre ist so dick,  
daß Schlüßelloch so eng . . .

Brunner: Hast du sonst nichts gehört?

Dürsteler: Ist das nicht genug? Schreiben und  
Schleifen sind gleich verdächtig. Geschrieben werden

Pamphelete und geschliffen Dolche. Wer dann gar noch schwört, ist ein Verschwörer und soll von Gott und Rechts wegen beim Schopf gepackt werden.

Grebel: So lächerlich die Kindereien dieser unreifen Brutusse, so muß ich doch erfahren, was sie gegen mich im Schilde führen.

Brunner: Durchsuchen wir das Lokal. Vielleicht bietet sich uns ein erwünschter Anlaß, das ganze verwünschte Nattenest in die Falle zu bekommen. Dürsteler, thue deine Pflicht!

Dürsteler (beginnt damit Kanne und Gläser zu untersuchen und die Reste auszutrinken. Schüttelt sich): Brrr! Ein sehr verdächtiger Wein . . . .

Brunner (bemerkt die Trophäe): Halt! Hier sind Waffen. Eine Flinte . . . .

Dürsteler (Langt ein Stück nach dem andern von der Wand herunter, zuerst den Schäferstab). Hat weder Schloß noch Lauf, muß wohl zum neumodischen Schießgewehr gehören. Hier ein andres Stück.

Brunner: Eine Patronentasche . . .

Dürsteler: Eine Lecktasche!

Brunner: Ein Pistol . . . .

Dürsteler: Eigentlich mehr eine Flöte . . . . Welch unglücklich Flötenspiel!

Grebel (aus der Tischtruhe ein Manuscript hervorlangend): Da sind Schriften. Laßt sehn!

Brunner: Vielleicht ein guter Fund.

Grebel: Ein Poem, wenn ich nicht irre. (Liest):

„Nein, vor dem aufgesteckten Hut,

„Du Mörderangesicht,

„Bückt sich kein Mann voll Heldenmuth,

„Bückt Wilhelm Tell sich nicht! . . . .“



Brunner: Wieder die alte Leyer vom Geßler und Landenberg.

Grebel (weiterlesend):

„Anirsch' immer, du Tyrannenzahn . . .“

Welcher Ungeschmack! Der Verfasser verdient — schon der schlechten Verse wegen — eine empfindliche Leibesstrafe.

Dürsteler (hat indessen das Bild, den Apfelschuß darstellend, entdeckt): Ist dieß nicht das exakte Conterfei meines hochgeachteten Herrn Zunftmeisters Brunner?

Brunner (herzutretend): Welche Impertinenz! Qualifizierte Amtsehrverletzung! Da sieht man die Folgen, wenn man die Jugend mit patriotischen Märchen großfüttert. Ich begreife gar nicht, daß das Nacherzählen dieser Geschichten vom Tell, Stauffacher und Melchthal nicht längst schon von obrigkeitlichen wegen verboten ist. Man sollte den alten Quark einmal ruhen lassen. Es ist ja eine pure Apologie des Aufruhrs, Hochverraths und Mordes.

Grebel: Sehr richtig! Die Männer im Grütli waren, bei Licht besehen, gemeine Verschwörer, der Tell ein Wilddieb.

Brunner: Und solches Zeug wird in bombastischen Dichtungen besungen und in den Schulen als Exempel aufgestellt. Heißt das die Jugend erziehen? Statt sie in der Furcht des Herrn und ihrer Obrigkeit groß werden zu lassen, füttert man sie mit lateinischen Brocken über Vaterland und Freiheit.

Grebel: Da habt Ihr recht.

Brunner: Und schießt sie schließlich nach der Akademie, wo ihnen der Kopf vollends verschoben wird.

Grebel: Je gelehrter, um so verkehrter. Ein abscheuliches Beispiel haben wir am Kandidaten Lavater.

Brunner: Die beste Akademie ist — meiner Ansicht nach — die Wachtstube; der beste Professor der Korporal mit seinem Stock. Da würden die meisterlosen Buben Ordre pariren lernen.

Grebel (lachend): Es freut mich, daß auch Ihr Euren Theil bekommen. Ich seh' Euch gern im Harnisch. (Sein Blick ist indessen auf ein anderes Wandbild gefallen). Alle Teufel! . . . . Diese Schäferin ist ja meine Braut . . . . Und der Schäfer, der zu ihren Füßen sitzt und Flöte bläst, — ist's nicht der junge Schinz?

Brunner: Mir schien's schon längst, sie thun einander schön. (Beiseits). Jetzt hast auch Du Deinen Theil.

Grebel (stampfend): In meinem Gehäge leid' ich keinen fremden Jäger.

Brunner (vor dem andern Bilde): Mir, dem Zunftmeister solcher Schimpf!

Grebel (lauernd): Sagtet Ihr nicht so eben, der Korporal mit seinem Stock wäre der beste Professor für solche ungezogene Jungen?

Brunner: Bin noch der Meinung, Junker Grebel.

Grebel: Wird nicht gerade jetzt für die Niederlande stark geworben?

Brunner: Man sagt davon.

Grebel: Ein paar Jährchen jenseits des Meeres. eine Garnison in Batavia würden ohne Zweifel die üppigen Knaben so zahm machen, daß man sie um den Finger wickeln könnte. Wer wieder nach Haus käme, wäre nicht gefährlich. Was sagt Ihr dazu, Herr Zunftmeister?

Brunner: Eine vortreffliche Idee! Sagt' ich's doch stets: was die Kunst betrifft, Mittel und Wege ausfindig zu machen, da geht keiner über den Landvogt Grebel. Aber das Halloh der Verwandtschaft möcht' ich hören, wenn die Mutttersöhnchen unter die Soldaten gesteckt werden!

Grebel: Hat wenig zu bedeuten. Haben wir diese Schäfer erst zu recht staatsgefährlichen Verschwörern herausgeputzt, so erscheint die Reise über Holland in das Land, wo der Pfeffer wächst, als milde Gnade.

Brunner: Das wird Junker Landvogt dem gnädigen Herrn Schwiegervater in spe schon begreiflich zu machen wissen.

Grebel: Verstehst sich! Im Uebrigen zähl' ich auf Guern Beistand, Zunftmeister. Ihr seht's an jenem Bild: die Schäfer sind Euch nicht minder feind gesinnt, als mir.

Brunner: Gern helf' ich mit, ihnen eine Suppe einzubrocken.

Grebel: Jetzt Alles wieder an Ort und Stelle, damit sie nicht merken, daß wir ihnen auf den Fersen sind. (Zu Dürsteler). Du deckst unsern Rückzug. (Mit Brunner ab).

Dürsteler (die Trophäe wieder herstellend); Aus diesem Schäferstab wird doch am End' noch eine Flinte. (Abgehend). Wunsch' Glück, wünsch' Glück, Ihr Herren Schäfer! (Ab).





### 3. Szene.

Regula; — Anna Schinz; — später Grebel;  
— noch später der Bürgermeister.

(Haus des Bürgermeisters. Wohn- und Empfangszimmer mit behäbigem bürgerlichem Comfort ausgestattet. Gobelinmöbel mit hohen Rücklehnen. Geschnitzter Schenktisch mit Aufsatz, auf welchem silberne Krüge und Becher als Schaustücke.)

Regula (mit Anna Schinz eintretend): Gott sei Dank, daß wir wieder zwischen unsern vier Wänden sind. Mir ist so schwer um's Herz.

Anna: Bist Du krank?

Regula: Nein, aber ich möchte weinen, weinen, weinen! . . . . (Verbirgt ihr Gesicht an Anna's Brust).

Anna: Du, des Bürgermeisters hübsches Töchterlein? Das beneidetste Mädchen der ganzen Stadt? Das Bräutchen, mit dem Verlobungsring am Finger?

Regula: Hat man mich gefragt, als man mir diesen Unglücksring an den Finger steckte? Kann ich ihn lieben, den Mann, den Andere für mich ausgewählt?

Anna (verwundert die Hände zusammenschlagend): Was Du nicht sagst! Du magst ihn nicht, den Mann von Welt, den Cavalier, wie's keinen zweiten in Zürich gibt? Hat er nicht feines Wesen, Wit, Geist?

Regula: Hat er Gemüth, Herz? Ich frage, hat er Tugend?

Anna (schalkhaft): Jugend willst Du sagen. 'S ist wahr, er ist kein Jüngling mehr, der Junker Grebel; aber sehr gut conservirt, immer noch ein hübscher Mann, stets tadellos gekleidet und ein vortrefflicher Tänzer.

Megula: Was frag' ich dem gewandten Tänzer nach! Tanzt man durch's Leben? . . . . Die Kleider gar sind das Verdienst des Schneiders. . . . Und was sind seine Hofmannsmanieren, wo treue Liebe nicht aus blauen Augen leuchtet? Wo Herzensunschuld, jeder Falschheit baar, auf klarer, offener Stirn nicht ihren Thron hat aufgeschlagen, umspielt vom blonden, krausen Lockenhaar . . . .

Anna (schalkhaft): Nicht dunkler, nicht heller, auch nicht länger oder kürzer, als es ein gewisser Amyntas trägt!

Megula (betroffen): Du Böse! . . . .

Grebel (eintretend, verbeugt sich zierlich vor Anna und küßt Megula galant die Hand): Zwei Grazien: Wo so viele Reize, so viel Anmuth auf zweien sich vereinigen, bedarf's der dritten nicht. Seid begrüßt, Ihr Guldgöttinnen! Meine süße Megula, ich lege mich als Sklave zu euern Füßen.

Megula (schweigt verstimmt und schaut durch's Fenster).

Anna: Ihr sprecht ja wie ein Heide, Junker Grebel. Steht nicht geschrieben: „Du sollst keine andern Götter haben neben mir?“

Grebel: Von Göttinnen schweigt das Verbot; und was nicht verboten, ist erlaubt. (Zu Megula): Hast Du kein Wort für mich, meine Süße! Bürnst Du Deinem Felix, Deinem Glücklichen?

Regula (mit einem steifen Anitz): Wie dürst' ich mich unterstehen, Junker Landvogt?

Grebel (beiseits): Was gilt's, ich treibe Dir den flötenblasenden Amyntas aus dem verschrobenern Köpfchen!

Bürgermeister (eintretend): Stör' ich, meine Kinder?

Regula: Nie weniger als jetzt.

Grebel: Entschuldigt, mein süßes Bräutchen, ich habe mit euer papa zwei Worte von Geschäften zu sprechen.

(Grebel und der Bürgermeister im Vordergrund; Regula und Anna links).

Grebel: Mit der geheimen Gesellschaft hat's seine Wichtigkeit, Euer Gnaden. Ich habe Beweise.

Bürgermeister: So, so!

Grebel: Sie haben sich den unschuldigen Namen der „Limmatschäfer“ beigelegt und treiben allerlei Allotria, um ihre eigentlichen Zwecke besser zu verdecken.

Bürgermeister: Die wären?

Grebel (listig): Sie machen in politicis!

Bürgermeister: Das sollen sie gelten lassen.

Grebel: Sie scheinen mit den Illuminaten affiliirt zu sein. Ihr Ziel ist nicht mehr noch weniger, als den der Umsturz alles Bestehenden.

Bürgermeister: Ihr sprecht eine schwere Anklage aus. Könnt Ihr sie beweisen?

Grebel: Dürst' ich's sonst wagen!

Bürgermeister: Ihr ladet eine schwere Sorgenlast mir auf. (Nach einigem Besinnen). Ich glaube, 's sind meist Söhne angesehener Familien, diese Limmatschäfer.

Gesekt, Ihr hättet recht und erbrächtet die Beweise ihres hochverrätherischen Thuns, — wie dürften wir des Gesetzes volle Wucht und Strenge auf ihre Häupter niederschleudern? Das hieße ja des Aufruhrs Flammen selber anblasen in unserer sichern Stadt.

Grebel: Ich anerkenne Euer Gnaden Vorsicht und bewundere Dero Staatsklugheit. Aber vielleicht fände sich ein Weg, nicht nur die jungen Hitzköpfe unschädlich zu machen, sondern sie ganz glimpflich auf gute Bahnen zurückzuleiten.

Bürgermeister: Ich bin begierig!

Grebel: Ich hört' es stets und hab' es selbst erfahren: nichts besser, solch ungebärdiger Jugend den Kopf zurechtzusetzen, als ein Jährchen oder zwei Soldatendienst.

Regula (leise zu Anna): Horch, horch!

Grebel: Das nenn' ich eine gute Schule, tausendmal besser als jene, welche unsere gelehrten Perrücken halten.

Bürgermeister: Schmächt mir unsere Gelehrten nicht, Landvogt! Bodmer, Breitinger sind der Ruhm unserer Stadt . . . . Aber ein Körnchen Wahrheit liegt in eurer Rede trotz alledem. Ich meine, was Ihr vom Kriegsdienst sagt.

Grebel: Die Generalstaaten der Niederlande haben Mangel an Soldaten. Sie sind unsre Glaubensbrüder. Schon mancher Schweizer machte in ihrem Dienst sein Glück.

Anna (aufhorchend, zu Regula): Der Seelenverkäufer!

Bürgermeister: Etwas hätte die Sache für sich. Nur der, welcher fremdes Brod gegessen, weiß, wie gut

es zu Hause schmeckt. Aber wie die Sache in's Werk setzen ohne Lärm und Skandal?

Grebel: Nichts leichter! In einer kurzen Nacht sind die Werber mit ihren Rekruten über den Rhein. Am andern Morgen gibt eine Proklamation der Obrigkeit der erschrockenen Bürgerschaft Kenntniß des Komplotts, so wie der milden väterlichen Strafe.

Regula (beiseits): Nichtswürdiger!

(Ein Amtsdienner tritt ein und überreicht dem Landvogt Grebel einen Brief.)

Grebel (auf die Adresse blickend): Pressant?

Bürgermeister: Lesen Sie ganz ungenirt. Ich sprech indeß ein Wörtchen mit der Tochter. (Geht auf die linke Seite der Bühne, wo Regula und Anna sich scheinbar mit einer weiblichen Arbeit beschäftigen.) Dein Ehrentag, meine Liebe, naht mit raschen Schritten.

Regula (beiseits): Wär' er recht fern!

Bürgermeister: Hoffentlich sind die Nähterinnen nicht säumig und beeilen sich deine Ausstattung, so wie sie der Tochter des Bürgermeisters von Zürich ziemt, in Ordnung zu bringen.

Regula: Es fehlt noch Manches.

Grebel (auf der rechten Seite der Bühne stehend, hat den Brief erbrochen und liest):

„Mit Entsetzen ergreif' ich die Feder dir zu  
„schreiben, Tyrann, Bösewicht, Heuchler, un-  
„rechtlicher Richter, Gottespötker, Meineidiger, —  
„dich zur Gutmachung deiner Ungerechtigkeiten  
„aufzufordern . . . .“

So wagt man mir, dem Vogt von Gröningen, zu schreiben?



Bürgermeister (Hat sich inzwischen leise mit dem Mädchen unterhalten): Nur Eins gefällt mir nicht. Auf deinem sonst so muntern Angesicht seh' ich den Glanz nicht strahlen, der glücklichen Bräuten sonst aus den Augen leuchtet.

Anna: Bedenkt, lieber Oheim, wie herb das Scheiden aus dem Vaterhaus.

Regula (den Bürgermeister bei der Hand fassend): Vater, laßt mich bei Euch bleiben!

Bürgermeister: Kindereien!

Grebel (der inzwischen im erhaltenen Brief gelesen, fährt mit halblauter Stimme fort):

„Gibst du deinen Raub nicht wieder, so ist dein  
„Urtheil unwiderruflich gesprochen. Du sollst, so  
„wahr Gott lebt, mit äußerster Schande gebrand-  
„markt, ein Opfer der Gerechtigkeit werden. Eine  
„kurze Frist ist dir gegeben; dann wirst du ge-  
„wogen. Siehe zu, daß du nicht zu leicht erfunden  
„wirst . . . .“

(Mit höhnischem Lachen): Eine kurze Frist! Sie wird lang genug sein, euch den ungewaschenen Mund für immer zu stopfen.

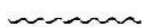
Bürgermeister: Was gibt's, mein Sohn? Ihr scheint in Aufregung.

Grebel: Ein lächerlicher Drohbrief, weil ich als Amtmann meine Pflicht gethan, — eine Schaumblase, der faulen Gährung entstiegen, von der wir sprachen, — eine Ausgeburt jenes thörichten Knabenkomplotts.

Bürgermeister: Die Sache, scheint's mir, wird bedenklich. Begleitet mich nach der Rathssitzung, Herr

Grebel. Wir überlegen unterwegs, was da zu thun . . . .  
Adieu, ihr Mädchen.

Grebel (verbeugt sich gegen die Damen und wirft  
Regula eine Kußhand zu. Beide ab.)



#### 4. Szene.

Regula; — Anna Schinz; — später Anna  
Schultheß; — Füßli; — Lavater; —  
Schinz; — Bluntschli.

(Schauplatz: wie oben.)

Anna Schinz: Hast du verstanden?

Regula: Welch' Ungewitter zieht sich über den  
Hauptern unsrer Schäfer zusammen! Hast du die be-  
denkliche Miene des Vaters bemerkt?

Anna Schinz: Nicht minder, als den giftigen Blick  
des Landvogts, als er beim Abschied seinen Kraxfuß  
machte.

Regula: Was thun?

Anna Schinz: Warnen, dieweil's noch Zeit ist.  
Armer Tityrus! Wenn du, die Kommissflinte auf der  
Schulter, dem Kalbfell folgen und dem Korporalsstock  
gehorschen müßtest . . . .

Regula: Amyntas nach Batavia, in's Land der  
Tiger, Krokodille und giftigen Schlangen! Ich stürbe!

(Es klopft leise.)

Ich fürchte mich. Du bist tapfrer, Anna, — schau'  
doch wer's sein mag.

(Anna Schinz öffnet die Thür, Füßli tritt ein.)

Anna und Regula: Corydon!

Füßli: Seid begrüßt, Doris, Daphne! Ich bringe Botschaft von den Schäfern.

Anna Schinz: Doch keine Hiobspost?

Füßli: Im Gegentheil. Nur noch zwei Tage standhaft sein, Doris; dann sind euere Bande gesprengt und Amyntas darf wieder hoffen.

Anna Schinz: Wenn ihr nicht vorher schon Alle in der Mäusefalle zappelt.

Regula: Verhüt es Gott!

(Es klopft wieder; Lavater tritt ein.)

Lavater (zu Anna Schinz): Dich suchst' ich meine Daphne, meine Braut. Man sagte mir, ich würde dich bei Doris finden. Nun bin ich hier.

Anna Schinz: Was gibt's?

Lavater: Große Dinge bereiten sich vor. Die Tugend hat das Laster zum Zweikampf gefordert. Hier die Engel des Lichts, dort die Geister der Finsterniß!

(Anna Schultheß tritt ein.)

Regula: Da ist ja auch Galatee!

Anna Schultheß: Es geht etwas vor, — es liegt etwas in der Luft. Ich hatte keine Ruh zu Haus. Hier sind ich euch.

(Wiederum klopft es; Bluntschli und Pestalozzi treten ein.)

Bluntschli: Alle beisammen und hier in des Bürgermeisters Haus . . . . Wie unvorsichtig!

Füßli: Sag' du: wie schlau! Hier sucht uns Niemand.

Bluntschli: Wenn es der Zufall will, daß man nicht blindlings über uns stolpert.



Pestalozzi: Was nützt zu große Vorsicht? Schon hat der Kampf begonnen, der den Tyrannen zum Falle bringen soll.

Lavater: Und hier halten wir Heerschau über unsre Kräfte.

Anna Schinz: Auch der Feind rüstet sich. Wollt ihr handeln, so handelt schnell, sonst seid ihr in der Schlinge.

Lavater (faßt Anna Schinz bei der Hand): Du stehst zu mir, Daphne, in diesem Kampf. Wir wollen standhaft sein bis in den Tod!

Schinz (ist während der letzten Worte eingetreten und ergreift Regula bei der Hand): Und treu uns bleiben, treu bis in den Tod!

Bluntschli (zu Anna Schultheß): Da sind wir auch dabei, Galatee; reich mir die Hand!

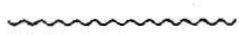
Füßli (auf die jungen Leute deutend, die sich paarweise zusammengethan): Komm, Damon! Nicht nur die Liebe, auch die Freundschaft ist eine Schäfertugend. Der Freundschaft mein Hoch!

Schinz: Der Liebe!

Bluntschli! Der Tugend!

Lavater: Dem Vaterland!

(Der Vorhang fällt.)



## Dritter Akt.

(Schauplatz: Zürich.)

### I. Scene.

Lavater; — Füßli; — Pestalozzi; —  
Bluntschli; — Schinz.

(Einsamer Platz zwischen Limmat und Sihl in der Nähe der Drahtschmiede. Nacht.)

Lavater: Unsere Schäferei ist von Spähern umstellt. Auf Schritt und Tritt werden wir verfolgt und beobachtet. Dieß der Grund, warum ich euch zu so ungewohnter später Nachtstunde an diesen einsamen Ort bestellte.

Bluntschli: In's Waldesdunkel gleich einer Räuberbande, da wir doch nur Gutes und Tugendhaftes wollen.

Füßli: Das ist ein Hauptspäß, — ein Tropfen Poesie in die Prosa des Lebens.

Pestalozzi: Und keine Schande. Mußten ja auch die Stifter der Schweizerfreiheit, die Männer des Rütli, gleich Missethättern heimlich sich zusammenfinden.

Lavater: Die Frist, die wir dem Landvogt eingeräumt, ist abgelaufen. Er hat sie nicht benützt.

Füßli: Um so besser. Ueber ihn herein breche das Gericht.

Lavater: Hier ist die Klageschrift. Ein verschwiegener Jünger Gutenbergs und treuer Patriot hat sie heimlich gedruckt.

Füßli: Wie wir beschlossen, soll heute Nacht noch ein Abdruck vor die Thüre jedes Rathsgliedes und angesehenen Bürgers gelegt werden.

Bluntschli: Ich übernehme Oberdorf und Stadelhofen.

Schinz: Ich Niederdorf.

Füßli: Den Thalacker will ich besorgen.

Lavater: Wer übernimmt den Kennweg? Dort ist die Höhle des Löwen und Vorsicht am nöthigsten.

Pestalozzi: Laßt mich dort machen. Wird' ich dabei erwischt, was thut's?

Füßli: Treuer Geselle! Das Schlimmste und Schwerste wählst du stets für dich. Laß mir den Kennweg. Ich sehe schärfer und bin flinker auf den Füßen, heiß nicht umsonst „der Füßli.“

Lavater: Nun frisch an die Arbeit! Sobald der Tag graut, sei der Bogt vor allem Volk entlarvt.

Bluntschli: Ist Konrad Bögeli in Zürich, der für uns Zeugniß geben soll, wenn's gilt?

Pestalozzi: Ich holt' ihn selbst in Baden. Er schläft in meinem Bett.

Füßli: Die Mine ist geladen, der Schwefelfaden brennt, — bald wird sie plagen.

Schinz: O Schicksalsnacht! Mißlingt der Streich, so ist die süße Doris jenes Blaubarts Opfer.

Füßli: Sputet euch! Jeder gehe seines Weges. Seid schlau und feck.

Lavater (gibt jedem eine Anzahl Hefte): An's Werk!

(Alle verschwinden nach verschiedenen Richtungen.)



## 2. Szene.

Grebel und Brunner betreten von der linken Seite die Bühne, — Dürsteler von der rechten Seite.

Später: Der holländische Werber.

(Schauplatz wie oben.)

Grebel: Sie Grüningen!

Dürsteler: Schon gut, Junker Landvogt. Ich kannt' Sie schon von weitem trotz dem Mantel und auch Sie, hochgeachteter Herr Zunftmeister. Meine Nase, — ja meine Nase, die thut ihre Pflicht.

Brunner: Wer waren jene Andere, die so eben im Schatten der Bäume sich verloren?

Dürsteler: Hab' sie auch bemerkt. Nicht später als bis morgen Mittag sollt Ihr's wissen.

Grebel: Kömmt er, den wir hieher bestellt?

Dürsteler: Gleich ist er hier.

Brunner: Es scheint mir höchste Zeit zum Handeln. Die verdächtigen Gestalten, die an uns vorbeihuschten, haben mir nicht gefallen. Mir scheint, es waren Schäfer. Wer weiß, was sie im Schilde führen. . . . .

Grebel: Beruhigt Euch, Zunftmeister! Morgen zu dieser Stunde werden sie uns nicht mehr gefährlich sein.

(Der holländische Werber betritt von der rechten Seite her vorsichtig die Bühne.)

Dürsteler: Wer da?

Werber: Batavia!

Dürsteler: S'ist unser Mann.

Grebel: Tretet näher heran! Bäume haben Ohren, nicht nur Wände.

Werber: Zu euerm Befehl!

Grebel: Ihr wißt, um was es sich handelt?

Werber (auf Dürsteler deutend): Der brave Mann da hat mich den Braten riechen lassen.

Brunner: Es läßt sich ein gut Stück Geld dabei verdienen.

Werber: Je mehr, je lieber!

Grebel: Ein Paar unruhige Köpfe, nichtsnutzige Jungen, sollten für ein Paar Jahre über's Meer . . . .

Brunner: Die es darauf abgesehen haben, die Stadt in Trubel zu bringen und ehrlichen Leuten einen Schabernack zu spielen.

Werber: Werden schon zahm werden drüben.

Grebel: So wenig überflüssigen Spektakel dabei, als möglich.

Werber: Ich versteh' mein Handwerk. Wenn man Fische fangen will, darf man dazu nicht auf die große Pauke schlagen.

Grebel: Wenn sich aber die Bürschen widersetzen wollten? Wie dann?

Werber: Ist auch schon vorgekommen. Für solche Fälle hat man seine kleinen Hausmittelchen bei der Hand. Einen Knebel in's Maul und die Hände gedäumelt: was gilt's, die Widerspänstigkeit hört von selber auf.

Brunner: Das gibt einen Höllenlärm in unsrer Stadt. Es sind lauter angesehener Leute Kinder.

Werber: Die Stadt weiß nichts davon, bis es vorbei. Wenn nur die hohe Obrigkeit ein Auge zudrückt.

Grebel: Dafür laßt mich nur sorgen.

Brunner: Die Bürgerschaft wird murren.

Grebel: Murren und sich ducken. Das Haupt der Bürgerschaft ist der Bürgermeister und ich in kurzer Zeit sein Tochtermann.

Brunner: So wagen wir's. Morgen ist gewöhnlicher Versammlungsabend dieser saubern Schäfer.

Grebel (zu Dürsteler): Ihr sorgt dafür, daß Alle ungehindert hineinkommen, keiner heraus.

Dürsteler: Verlaßt Euch drauf, ich werd's bestellen.

Grebel (zum Werber): Für die nöthige Anzahl zuverlässiger handfester Kerle könnt Ihr sorgen?

Werber: Das ist meine Sache, — euere das Bezahlen.

Brunner: Geschlossene Wagen warten vor der Thür?

Werber: Ich kenne einen Fuhrmann, der uns taugt.

Grebel: Die Jungen, jeder mit einem soliden Pfropf im Mund, die Hände hinter'm Rücken festgeschnürt, werden — gleich Waarensäcken — aufgeladen. (Lachend): Was gilt's, ihr Schreier, dießmal bleibt ihr stumm!

Brunner: Dann fort, so rasch die Kofse laufen können. Bevor der Morgen graut, könnt ihr jenseits des Rheins auf deutschem Boden sein.

Werber: Dort kräht kein Hahn mehr nach den Jungen.

Grebel: Kennt Ihr Euch aus dort drüben?

Werber: Wie sollt ich nicht? Hab' meine Lehrzeit unter'm Preußenkönig gemacht. Hab' manchen Gimpel



weggefangen im Schwarzwald und Markgrafenland. Da hat's saubere Waare, Kanonensfutter erster Qualität, in Preußen sehr gesucht.

Brunner: Wann geht's zu Schiff?

Werber: So bald das Meer in Sicht. Hoheit, der Statthalter, weiß wohl, daß keiner der Rekruten sicher ist, bevor ein gut Stück Wasser zwischen ihm und seiner Mutter Schürze. Mynheer zahlt sein Geld für Menschenfleisch nicht gern umsonst.

Grebel: Vortrefflich!

Werber: Es bleibt also bei der Abrede. Und mein Trinkgeld?

Grebel: Wird vor der Abfahrt Euch gereicht. Gehabt Euch wohl indeß und sorgt, daß alle Vorbereitung wohl getroffen.

Werber: Euer Diener! (Geht mit Dürsteler rechts ab.)

Grebel: Nur noch einen Tag und wir sind die unbequemen Kläffer los für immer. (Entfernt sich mit Brunner nach links.)



### 3. Szene.

Regula; — dann Anna Schultheß.

(Empfangszimmer des Bürgermeisters wie im 2. Akt. —  
Früher Morgen.)

Regula (in sauberer Morgenkleidung steht am Fenster): Mir ist so bang, mich litt's nicht mehr zu Bett. Der Gedanke verfolgt mich bis in meine Träume, daß ich die Frau jenes Mannes werden soll . . . . Ach, und wieder ist aus morgen heute geworden, — wieder ein Tag weniger zwischen mir und der verhaßten Stunde, wo ich ihm Lieb' und Treue schwören muß, den ich fürchte und verachte!

Anna Schultheß (eintretend): Gottlob, du bist schon wach!

Regula: Was gibt's? Was führt so früh dich her?

Anna Schultheß: Eine große und nahe Gefahr droht unsern Schäfern.

Regula: Nicht umsonst ist mir das Herz so schwer.

Anna Schultheß: Das Ungewitter, das wir ahnten, bricht los. Es ist ein Komplott gegen sie, Landvogt Grebel ist der Stifter. Nicht später als in der nächsten Nacht bricht's los. Sie werden überfallen, geknebelt, fortgeschleppt — nach Holland und noch viel weiter.

Regula: Wie kannst du's wissen?

Anna Schultheß: Du weißt, Zunftmeister Brunner geht bei uns aus und ein.

Regula: Das giftige Lästermaul!

Anna Schultheß: Er liebt's, durch spize Stichelreden mich zu quälen. Ich gab ihm letzten Winter einen Korb.

Regula: Das hast du nie gerühmt.

Anna Schultheß: Gestern kam er noch spät. Erst that er nur so geheimnißvoll. Dann gab ein Wort das andre, bis Alles ausgeplaudert. Seine Bosheit ward seiner Klugheit Meister.

Regula: Himmel, was thun!

Anna Schultheß: Ich hab's bedacht.

Regula: Wir sind die Gedanken alle ausgegangen aus lauter Angst.

Anna Schultheß: Dein Vater, der Bürgermeister Zürich's, kann einen solchen tyrannischen Handstreich nicht gutheissen . . . .

Regula: Gewiß nicht, er ist so gut.

Anna Schultheß: Wir wagen einen Fußfall vor dem Bürgermeister, — wir bitten um Gnade für die Schäfer.

Regula (die Hand auf's Herz legend): Wie klopft es hier!

Anna Schultheß: Auch Galatee hab' ich zu dir bestellt. Ihrem Tityrus gilt es vor allen Andern.

Regula: Ich höre kommen. Es ist des Vaters Schritt.

Anna Schultheß: Schnell in dein Stübchen, uns zu sammeln. Inzwischen kommt auch Galatee.

(Beide ab.)



#### 4. Szene.

Der Bürgermeister; — später Grebel.

(Schauplatz wie oben.)

Bürgermeister (tritt mit der „Klageschrift“ in der Hand ein, geht einigemal in nachdenkliches Schweigen versunken über die Bühne und bleibt dann im Vordergrund stehen. Lesend):

„Wer sich dem Staat zu widmen hat bestimmt  
„Und nach der Gottheit Stell auf Tugendstapfen klimmt,  
„Der sucht des Volkes Wohl und nicht sein eigen Glück,  
„Und ist zum Heil des Land's ein Werkzeug vom Geschick,  
„Ist billig und gerecht und hält auf gleicher Wage  
„Des Großen drohend Recht und eines Bauern Klage . . .“

Das Motto ist bestechend. So schön, als wahr gesagt, großer Haller. Schade, daß du kein Zürcher bist! . . . Ja, gleiche Wage für den Landvogt und den Bauer . . . . Sollt's wahr sein, was diese Schrift enthält? . . . Ich fürcht's. So schreibt die Lüge, die Verläumdung nicht. . . . . Und an mein Ohr, an's Ohr des Bürgermeisters, drang nichts von den Flüchen, vom Jammer der Mißhandelten . . . . Und einem solchen Bösewicht wollt' ich mein Liebsteß, meine Tochter, geben! —

Grebel (mit wichtigthuender Miene eintretend): Entschuldigen Euer Gnaden die unschicklich frühe Stunde des Besuchs. Des Staates Wohl, Ihr Wohl, Herr Bürgermeister, ließen mich vergessen, was der Anstand sonst gebietet.

Bürgermeister (kalt): Und wie heißt das dringliche Geschäft, das keinen Aufschub litt?

Grebel: Verschwörung heißt's! Eine Verschwörung angezettelt in Mitte unsrer friedlichen Stadt von einer Handvoll hirnverbrannter Köpfe.

Bürgermeister: Was wollen die Verschwörer? Was ist ihr Zweck?

Grebel: Umstürzen, was besteht: Ordnung, Gesetz und Sitte.

Bürgermeister: Vielleicht gar des Staates Zügel den erfahrenen Händen entreißen, die sie halten?

Grebel: Gewiß! Auch das!

Bürgermeister: Und die Ehrenmänner von ihren Plätzen vertreiben, die bis jetzt für des Landes Wohlfahrt sich geopfert?

Grebel: Gerade dieses ist ihr Ziel.

Bürgermeister: Ein strafbar frevles Unterfangen, des Landes Wohlthäter zur Zielscheibe zu wählen.

Grebel: Höchst strafbar! Höchst gefährlich!

Bürgermeister: Was meint Ihr wohl, Bogt von Grüningen? Welche Strafe verdienen die, welche des Landes Wohlfahrt so gefährden?

Grebel: Die schärfften Strafen an Leib und Gut! Leider sind Rücksichten zu beobachten, Rücksichten auf die Namen und Familien der Missethäter . . .

Bürgermeister: Was nun zu thun?

Grebel: Ich nannt' Euch bereits einen Ausweg, Guer Gnaden . . .

Bürgermeister: Sagt's noch einmal!

Grebel: Man faßt die Hochverräther bei Nacht im Stillen ab . . . .

Bürgermeister: Und dann?

Grebel: Bringt sie heimlich über die Grenze . . . .

Bürgermeister: Und dann?

Grebel: Steckt sie unter die Soldaten . . . .

Bürgermeister: Und dann?

Grebel: Dann? Dann lassen wir sie ein Paar Jährchen mürbe werden unter der heilsamen Zucht des holländischen Korporalstocks — und Ehrfurcht und Gehorsam lernen vor den Obern.

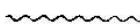
Bürgermeister: Ich werde mir euere guten Rätthe überlegen, Junker Grebel. Doch jetzt verlaßt mich. Bemüht Euch für kurze Zeit in jenes Kabinet. Ich werde bald Euch rufen.

Grebel: Was soll ich dort?

Bürgermeister: Ich sagt' es. Warten, bis ich rufe!

(Grebel entfernt sich zögernd.)

Bürgermeister (zieht am Glockenstrang): Jetzt an die Andern.





### 5. Scene.

Bürgermeister. — Lavater, — Pestalozzi, — Füßli, — Bluntschli, — Schinz treten ein und stellen sich, den Bürgermeister ehrfurchtsvoll begrüßend, auf der rechten Seite der Bühne auf.

(Schauplatz wie oben.)

Bürgermeister (nachdem er eine Weile die jungen Männer mit den Blicken gemustert, weist er ihnen unversehens die Klageschrift vor): Ihr kennt dieses Pamphlet! Wer hat's geschrieben?

(Allgemeines Schweigen.)

Bürgermeister (schärfer): Ich frage noch einmal: wer hat's verfaßt?

Pestalozzi (schüchtern): Nehmt an, Herr Bürgermeister, ich sei's gewesen.

Bürgermeister: Ihr, Pestaluz?

Pestalozzi: Ich nehm's auf mich. Ist's strafbar, auch die Strafe.

Lavater (lebhaft): Du, der jüngste unter uns, der schuld- und harmloseste, du Taubengemüth, willst für uns dich opfern, so wie du einst als Schüler für die Streiche deiner Freunde die Strafen der Lehrer gutmüthig in Empfang nahmst? Das darf nicht sein! (Vortretend): Ich war's!

Füßli (ebenfalls vortretend): Und ich!

Bürgermeister: Dacht ich's doch! — Ihr, Lavater, der die Kunst studirt, die Schrift, die in des Herzens geheimsten Falten versteckt liegt, den Menschen von den Gesichtern abzulesen . . . .

L a v a t e r: Auf Landvogt Grebels Gesicht hab' ich nicht falsch gelesen, Gnaden Bürgermeister!

B ü r g e r m e i s t e r: Und Ihr, Heinrich Füßli, der sich schon als Schüler herausnahm auf seine Professoren und Condiszipel Spottbilder zu zeichnen. . . .

F ü ß l i (beiseits): O weh! Sind die gelehrten mit Brillen und Büchern ausgestaffirten Pudelhunde noch nicht vergessen? . . . .

B ü r g e r m e i s t e r: Euch traut ich's zu. Ihr gesteht also?

L a v a t e r und F ü ß l i: Ja!

B ü r g e r m e i s t e r: Ich ehre dieses offene Geständniß. Es läßt mich glauben, daß eine gute Absicht euerer strafbaren That zu Grunde lag.

L a v a t e r (lebhaft): Ist's strafbar, die Schäden und Geschwüre bloßzulegen, die heimlich an des gemeinen Wesens Mark und Wurzeln nagen? — Ist der Arzt strafbar, der des Kranken Wunde bloßlegt, sie zu heilen?

B ü r g e r m e i s t e r: Nein! Aber strafbar ist's, sich heimlich zu verschwören, — sehr strafbar und schändlich aus sicherem Versteck auf eines Mannes Ehr' und guten Namen der Verläumdung gift'gen Pfeil zu schießen.

F ü ß l i: Weiß er sich schuldlos, kann er Rede stehn!

L a v a t e r: Die Absicht war, einem strengen und unparteiischen Gericht zu rufen. An diesem dann Recht zu sprechen, den Angeklagten zu bestrafen, wenn er schuldig, — die Kläger, wenn sie logen.

B ü r g e r m e i s t e r: Selbst wenn ihr Wahrheit spricht, verdient ihr Strafe, — ihr Alle, die ihr heimlich complotirt.

### 6. Szene.

Die Vorigen. — Regula, — Anna Schinz und Anna Schultheß (treten ein und fallen dem Bürgermeister zu Füßen.) Später Grebel; noch später Bögeli.

Alle drei Mädchen: Gnade!

Bürgermeister: Was soll's bedeuten?

Anna Schinz: Schickt sie nur nicht unter die Soldaten!

Bürgermeister: Ich versteh' Euch nicht.

Regula: Vater, lieber Vater! Schicke die Schäfer nicht nach Batavia in den sichern Tod!

Bürgermeister (beiseits): Es scheint, sie hatten Wind vom saubern Plane. (Laut): Vor Allem, meine jungen Damen, stehet auf und tretet beiseits für einen Augenblick. Bald steh' ich Rede. (Er öffnet die Thüre des Kabinetts, wo Grebel wartet): Vogt von Grüningen, tretet ein!

Grebel (erscheint auf der Bühne und sieht sich verwundert um): Was soll's?

Bürgermeister (ihm die Klageschrift vor Augen haltend): Gebt Antwort, Junker Grebel! Gesteht Ihr's und ist's wahr, was hier in dieser Klageschrift steht geschrieben?

Grebel: Eu'r Gnaden werden doch nicht glauben . . .

Bürgermeister (aus der Klageschrift lesend): Daß Ihr, Landvogt Grebel, jene straftet, die nicht ge=

sündigt hatten und die Verbrecher frei gehen ließet, die euch Gaben brachten; — daß Ihr, Landvogt Grebel, Geld erpreßtet von solchen, die nichts schuldig waren; — daß Ihr überall Schlingen der Verführung legtet, damit Ihr von den Strauchelnden Buße fordern konntet; — daß all' euer Dichten und Trachten dahin ging, mit dem Schweiß und den Thränen unsrer Unterthanen, deren Beschützer Ihr hättet sein sollen, euern Säckel zu füllen; — daß Ihr Wittwen und Waisen betrogen, Vermächtnisse unterschlagen, Urkunden gefälscht . . . .; daß Ihr, Landvogt Grebel, ein solches Scheusal seid! Gesteht Ihr's, oder nicht?

Grebel: Citel Lüge und Verläumdung ist's (auf die Limmatschäfer deutend) von J e n e n dort erfunden.

Bürgermeister (zieht wieder am Glockenstrang; Konrad Bögeli, in Pestalozzis Flaus gekleidet, an Krücken gehend, tritt ein.) Kennt Ihr den Mann?

Grebel (bestürzt): Ich bin verloren!

Bürgermeister (beiseits): Er ist schuldig!

Grebel (faßt sich wieder): Vor der Art hinterlistigen Angriffen sollte doch, dünkt's mich, des Bürgermeisters Tochtermann nichts zu gefahren haben.

Bürgermeister: Noch seid Ihr's nicht . . . . Ich frag' Euch jezt noch einmal, Bogt von Grüningen: welche Strafe hat der verdient, der so schändlich aus schnödem Eigennuß des Landes Wohl gefährdet? . . . . Ihr schweigt? . . . . Ohne Zweifel die schärfste Strafe an Leib und Gut. Doch auch zu euren Gunsten will ich Rücksichten gelten lassen, Rücksichten für euern Namen, den euere Vorfahren, euer Vater noch, in Ehren getragen, — Rücksichten für meine Tochter, die euere Anverlobte

war . . . . . Ich laß' Euch nicht verhaften, Ihr könnt gehen! Doch macht, daß Ihr vor Abend noch das Weichbild dieser Stadt verlaßt; und trifft Euch der morgige Tag noch auf Zürcherboden, so walte dann die Strenge des Gesetzes.

G r e b e l (will gehen.)

B ü r g e r m e i s t e r: Noch Eins! Eu'r ungerechte Mammon bleibet hier, damit wir wieder gut machen können, so weit Geld es vermag, was Ihr verschuldet.

G r e b e l (schlägt sich vor die Stirn): Mein Geld, mein Geld! (Ab.)

B ü r g e r m e i s t e r (ihm eine Weile nachschauend): Auf Nimmerwiedersehen!

S c h i n z u n d R e g u l a : Gott sei gelobt!

B ü r g e r m e i s t e r (zu den Mädchen): Nunmehr gehör ich Euch. Doch verlang' ich, daß ihr aufricht'ge Antwort gebt auf meine Fragen. Für wen bittet Ihr, Anna Schinz?

A n n a S c h i n z : Für meinen Bräutigam, für Lavater.

B ü r g e r m e i s t e r : Und Anna Schultheß, für wen bittet die?

A n n a S c h u l t h e ß : Für Zwei, Eu'r Gnaden!

B ü r g e r m e i s t e r : Für zwei! Ihr seid doch, will ich hoffen, mit Zweien nicht verlobt?

A n n a S c h u l t h e ß : Für meinen Verlobten Bluntzli bitt' ich und für meines Verlobten Freund, den Heinrich Pestaluz.

F ü ß l i (beiseits): Schau! Der kleine Ungekämmte mit den schwarzen Augen findet eine Fürsprecherin! . . . . Wer spricht wohl für mich?

B ü r g e r m e i s t e r : Und du meine Tochter?



Regula (zögernd): Ich bitt' um Gnade für Amyntas . . . .

Bürgermeister: Also für Amyntas Rudolf Schinz . . . .

Füßli (beiseits): Es hat's schon, — ich bleib hangen!

Bürgermeister (reicht seiner Tochter die Hand): Gegen dich, Regula, trag' ich eine schwere Schuld. Ich stand im Begriff, dich für's ganze Leben an einen Unwürdigen zu fesseln und dein schüchtern Sträuben wollt' ich nicht verstehn. Dir sei zuerst entsprochen. (Lächelnd): Amyntas Rudolf Schinz sei amnestirt!

Schinz: Dir dank' ich meine Rettung, süße Doris!

Bürgermeister: Auch Euer Klienten, Anna Schultheß, seien losgesprochen! Menalk Bluntchli, Euer Bräutigam, wird ein guter Ehemann und friedliebender Bürger werden und hoffentlich bald Pfarrer dorthinten wo im Kellenland. Damon Pestalozzi ist ein Schwärmer, aber von der guten Sorte, die Niemanden was zu leid thut, als sich selbst.

Anna Schinz (ängstlich): Und meiner, Onkel Bürgermeister?

Bürgermeister: Der deine, Anna Schinz, darf nicht ganz frei von Strafe bleiben. (Auf Füßli deutend): Auch jener nicht. Eingestandenermaßen sind diese zwei die Verfasser der namenlosen Klageschrift, die bei Nacht und Nebel in unsrer Stadt verbreitet wurde.

Lavater und Füßli: Wir sind's und Niemand sonst!

Bürgermeister: Dadurch, daß ihr den ungerechten Bogt entlarvt, habt ihr dem gemeinen Wesen einen großen Dienst geleistet. Aber das Mittel, das ihr brauchtet, war verwerflich.



Lavater: Es gab kein andres.

Bürgermeister: Und dennoch war es schlecht.  
Der Pamphletär brandmarkt sich selbst.

Lavater: Nicht die Person des Bogts griffen wir an. Was er als Privatmann ist, geht uns nichts an. Nur was er in seiner öffentlichen Stellung hat gesündigt, als Stellvertreter seiner Obrigkeit, wurde aufgedeckt vor allem Volk.

Bürgermeister: Und nun meint ihr dafür Ruhm zu erndten? Glaubt ihr, Weltverbesserer, wenn euch nun Lob statt Strafe würde, es stellte sich nicht schon morgen oder übermorgen ein Anderer als ihr in's sichere Versteck und schösse mit gift'gen Pfeilen auf des Staates Lenker? Und um seine Geschosse recht spitz zu machen, würd' er sie schärfen an dem Klatsch der Gassen! Und wär' sein Gift nicht stark genug, so wühlt' er in den geheimsten Winkeln des Familienlebens, um schärferes zu finden! So käm's, würd' ich euch loben, statt zu strafen . . . . .  
(Pause.)

Lavater: Herr Bürgermeister, Ihr habt recht.  
Strafbar war unser Unterfangen.

Füßli (beiseits): Der kriecht zu Kreuze? Thu' er's, — ich thu's nicht!

Anna Schinz: Ihr überliefert sie doch nicht den Werbern?

Bürgermeister: Nein! Sie würden zu schlechten Soldaten gerathen . . . . Nicht unter die Soldaten sollen sie, aber unter fremde Leute, in die Welt hinaus, bis sie die Hörner abgestoßen. Ich rath' euch, Lavater und Füßli — merkt's euch, befehlen könnt' ich's euch — : verlaßt so bald als möglich unsre Stadt, seht euch in

fremden Ländern um, bis man's hier vergessen, was ihr thatet; bis die E i n e n nicht mehr d'ran denken euch zu tadeln, die A n d e r n euch zu loben.

A n n a S c h i n z: O weh! Und unsre Hochzeit?

B ü r g e r m e i s t e r: Zu der lad' ich mich ein von heute über's Jahr. Sei nur recht treu dem fernen Bräutigam, mein Kind. Bleibst du es nicht, er liest dir's, wenn er heimkommt, im Gesichte.

A n n a S c h i n z: Ich fürcht' mich nicht vor seiner schwarzen Kunst!

F ü ß l i: Also verbannt aus Zürich? Geschehe nichts Schlimmeres! Mir wär's ja doch nicht heimlich hier, wo ich die Wahrheit nicht nach m e i n e r Façon sagen soll. In's Weite will ich zieh'n mit Stift und Pinsel, meinem Handwerkszeug, wo diese engen Gassen und gepuderten Perrücken mir nicht im Lichte steh'n.

B ü r g e r m e i s t e r: Mögt Ihr, Heinrich Füßli, ein großer Maler werden! Jetzt, Kinder, laß ich euch. Den Rathsgenossen bin Bericht ich schuldig über die denkwürdigen Vorgänge der letzten Nacht und dieses Morgens, — Bericht, wie ich gestraft, wie ich geschlichtet. Ich hoffe auf des Rathes Zustimmung.

B ö g e l i: Es gibt doch noch eine Gerechtigkeit auf Erden!

(Es bildet sich eine Schlußgruppe: Der Bürgermeister in der Mitte; zu seiner Rechten Regula und Rudolf Schinz; dann Anna Schultheß, an der einen Hand Bluntschli, an der andern Pestalozzi. Zur Linken des Bürgermeisters Lavater und Anna Schinz; dann Füßli; dann Konrad Bögeli.)

B ü r g e r m e i s t e r: Heil unserm Zürich!

G r u p p e r e c h t s: Dank unserm gütigen Vater!

F ü ß l i (mit erhobener Stimme): Hoch das freie Wort!

(Der Vorhang fällt.)

## Anmerkungen.

1) „Die Limmatschäfer.“ Daß der Freundschaftsbund, welchen Lavater, Füßli, Pestalozzi, Bluntschli, Schinz und Andre gestiftet hatten, den Namen „die Limmatschäfer“ trug nach dem Vorbild der „Begnischäfer“, ist zwar nicht urkundlich festgestellt; es sprechen jedoch verschiedene Gründe dafür. Der Schäferidyllendichter Salomon Gessner stand damals in seiner Blüthezeit. Kaspar Bluntschli, ein Mitglied des Bundes, trug den Schäfernamen „Menalk“ und wurde von seinen Freunden und Freundinnen nie anders genannt. Warum sollten die andern Mitglieder des Bundes nicht ebenfalls Schäfernamen getragen haben? Rudolf Schinz schrieb später: „Noch erinnere ich mich, wie wir zusammen den Staat und die Kirche umbildeten und uns zu griechischen Heldenthaten, zum Opfer für das Vaterland geschickt glaubten. Wir beide (Schinz und Pestalozzi) gehörten zu jener Verbindung, welche den Landvogt Grebel verklagte, die Härte und die Bedrückung des Zunftmeisters Brunner an's Licht zog u. s. w.“

(Siehe Morf: zu H. Pestalozzis Biographie. II. Pag. 15 u. 16.)

2) I. Akt, 1. Scene. Regierender Bürgermeister von Zürich war im Jahr 1762 Hans Jakob Leu und seine Tochter

Regula damals schon seit mehreren Jahren die Frau des Landvogts Grebel. Die Brauttschaft Regulas mit Grebel ist also eine Lizenz des Dichters. — Grebel war 1714 geboren und demnach im Jahr 1762 ein Mann von 48 Jahren.

3) I. Akt, 2. und 3. Szene. Kaspar Bluntschli, genannt Menalk, war — obgleich 4 Jahre älter — ein intimer Freund Pestalozzis. Dessen „Freundin“ war Anna Schultheß, Tochter des Pflegers, Spezereihändlers und Zuckerbäckers Schultheß. Dieses Verhältniß war um so platonischer, als Bluntschli sich wohl bewußt war, den Keim eines frühen Todes in sich zu tragen. Nach Bluntschlis Tod vermittelte die gemeinsame Trauer eine engere Beziehung zwischen Pestalozzi und Anna Schultheß, die — wenn gleich 7 Jahre älter — 1769 seine Frau wurde.

4) II. Akt, 2. Szene. Während die jungen Leute sich durch die Geschichte vom Tell und der Gründung der ersten eidgenössischen Bünde begeistern ließen, waren diese Reminiszenzen manchen Staatsmännern von damals ziemlich unbequem. Als Müller den ersten Band seiner Schweizergeschichte herausgab (1780) meinte man in gewissen Kreisen: „Man sollte den alten Mist nicht aufrühren.“

5) II. Akt, 3. Szene. Die angeführten Stellen aus dem anonymen (von Lavater verfaßten) Warnbrief an Grebel sind buchstäblich wiedergegeben.

6) III. Akt, 4. Szene. Nachdem die Klageschrift gegen Grebel auf die angegebene Weise verbreitet worden, entfloß der Landvogt. Er ward nach gepflogener Untersuchung ehrlos erklärt, sein Wappenschild in der Reihe der Landvögte von Grüningen getilgt und er zum Ersatz alles dem Staat und den Unterthanen

geraubten Guts, zu einer Geldbuße von 5000 Gulden, Bezahlung aller Kosten und lebenslänglicher Verbannung aus der ganzen Eidgenossenschaft verurtheilt.

(Morf a. a. D., Pag. 16.)

7) Den größten Theil des historischen Materials zu diesem „dramatischen Versuch“ verdankt der Verfasser der zuvorkommenden Gefälligkeit des Herrn Oberbibliothekars Dr. Horner in Zürich.

Solothurn, im Mai 1869.

Der Verfasser.

